Dresden 1882.

Erscheint täglich früh 7 Uhr in der Expedition: Marienstraße 13. Abonnementspreis vierteljährlich 2 Mark 50 Pfg., durch die Post 2 Mark 75 Pfg. Nummer 10 Pfg. Auflage 37000 Exempl.

Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Annoncen für uns nehmen an: Die Annoncen-Bureaux d. Haasenstein & Vogler; — Rudolf Mosse; — Daube & Comp.; — Invalidendank; — G. Müller in Görlitz; — Rud. Fleck in Magdeburg; — H. Barck & Co. in Halle; — Steiner in Hamburg.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Politik, Unterhaltung, Geschäftsverkehr. Börsenbericht, Fremdenliste.

27. Jahrgang.

Inserate werden Marienstraße 13 bis Nachm. 3 Uhr eingenommen, Sonntags bis Mittags 12 Uhr. Der Verkauf nur an Wochentagen: Ecke Kloßergasse Nr. 5 bis Nachm. 3 Uhr. — Die einspaltige Petitzeile kostet 15 Pfge. Eingesandt 30 Pfge.

Eine Garantie für das nächsttägige Erscheinen der Inserate wird nicht gegeben.

Auswärtige Annoncen-Aufträge von unbekannten Personen inseriren wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Postanweisung. Acht Silben kosten 15 Pfg. Inserate für die Montags-Nummer oder nach einem Festtage die Petitzeile 20 Pf.

Hermann Wilh. Köchel
Bürgerwiese 20
empfiehlt seine
Weinhandlung
bei billiger und reeller Bedienung
der gütigen Beachtung.

Carl Höpfner,
Landhausstrasse Nr. 4 und 5,
empfiehlt seine
Weinhandlung mit altdeutschen Weinstuben.
Champagner der besten Häuser.
Grosses Weinlager.

Ball-Etablissement
Wetzel, vorm. Henne's Restaurant,
Bautznerstrasse 59
empfiehlt seine eleganten und neuen Lokale zu Abhaltung von Gesellschafts-Bällen und besonders
Familienfesten, Hochzeiten etc.
Schönstes Gartenrestaurant.
Diners, Soupers, einzelne Schüsseln etc. pr mpt ausserm Hause.

Nachttelegramm. Emden. Das deutsch-amerikanische Kabel ist heute durch Generalpostmeister Stephan dem Verkehr übergeben und durch ein Telegramm des Kaisers an den Präsidenten Arthur inaugurirt worden. Präsident Arthur erwiderte sofort in Ausdrücken wärmster Sympathie.

Nr. 113. | Witterung vom 22. April: Barometer nach Oscar Böhla, Wallstraße 15 (Abds. 6 U.) 763 Mill., seit gestern 7 Mill. gefallen. Thermometrogr. n. Reaum.: Temper. 13° W. niedr. Temp. 3° W., höchste Temp. 20° W. Süd-Ost-Wind, Heiter. | Aussichten für den 23. April: Südlich auffrischend, zunehmende Bewölkung, dann Niederschläge, warm. | **Sonntag, 23. April.**

Für die Monate Mai und Juni

werden Abonnements auf die „Dresdner Nachrichten" in der Expedition, **Marienstraße Nr. 13,** zu 1 Mark 70 Pfg., für auswärts bei den Kaiserlichen Postanstalten im deutschen Reichsgebiet zu 1 Mark 84 Pfg., in der Oesterreichisch-Ungarischen Monarchie zu 1 Gulden 54 Kreuzer (excl. Agiozuschlag) angenommen.

Verantwortlicher Redacteur für **Politisches** Dr. Emil Bierey in Dresden

Den Geburtstag unseres Königs und Landesherrn begrüßen wir mit dem Freimuth und der Offenheit, welche die Voraussetzung jeder Treue sind. Gerade jetzt hat das Sachsenvolk alle Ursache, mit besonderem Vertrauen auf den Sprossen aus Wettiner Stamm zu blicken, der die Krone des Landes trägt. Man braucht nicht auf die Tugenden hinzuweisen, welche König Albert als Regenten wie als Menschen schmücken. Seinen Landesvater kennt das Volk, es verehrt und liebt ihn, es bittet die Vorsehung, daß sie ihn auch ferner in ihren Schutz nehmen möge! Ein König ist naturgemäß die festeste Stütze der Verfassung, der Staatseinrichtungen und des Wohlgedeihens des Landes. So hat denn auch König Albert, als Schirmherr des Sachsenlandes, keinen Augenblick geschwankt, in einer Frage, welche die Landesinteressen in ihrem tiefsten Grunde berührt, eine feste, männliche, unangreifbare Stellung zu wählen. Selbst auf die Gefahr hin, einem Lieblingswunsche des gewaltigen Reichskanzlers die Stirn zu bieten, hat König Albert die Räthe seiner Krone im Bundesrathe angewiesen, sich dem Tabaksmonopole zu widersetzen. Einem Reichsfürsten, wie König Albert, der sich auf dem Schlachtfelde wie im Frieden um die Wiederaufrichtung des deutschen Reiches so unsterbliche Verdienste erworben, ist es gewiß nicht leicht gefallen, sich in einer fundamentalen Frage von dem Träger der Reichspolitik zu trennen. Indessen unser König erkannte, daß das Tabaksmonopol, weit entfernt den Reichsinteressen zu dienen, dieselben nur schädigen müßte. Gebot ihm schon das Reichsinteresse eine ablehnende Haltung gegen jene Wirthschafts- und Steuer-Reform, so verstärkte diese Stellung ein Blick auf die Lage des eigenen Landes. Auszuführen, wie das Monopol eine Industrie zerstören würde, die in Sachsen allein viele Zehntausende von Menschen nährt, wie dasselbe unser Volk mit Steuern belasten, die Selbstständigkeit des Landes beeinträchtigen würde — dessen können wir uns bei diesem Anlasse enthalten. Es genügt, zu bekunden, wie König Albert als sorglicher Landesvater handelte, da er einsichtige und bewährte Räthe nach Berlin sandte, um das Zustandekommen jenes unseligen Monopoles zu verhindern. So wahrte der König die Treue gegen sein Volk und so ruft dankbar heute auch das treue Volk seiner Sachsen: „Dem König Heil!"

Daß der Widerspruch Sachsens, Badens und anderer Bundesstaaten das Tabaksmonopol nicht schon im Bundesrathe ins Grab stürzt, ist freilich wahr. Mehrere Regierungen lassen sich bei ihrem Ja durch die allzuspitzfindige Erwägung leiten: man solle der Volksvertretung überlassen, über das Monopol zu Gericht zu sitzen. In Folge dessen rechnet man eine Mehrheit von 7—8 Stimmen dafür heraus. Daß das Königreich Bayern sich in letzter Stunde noch gegen das Monopol erklären würde, ist haltloses Geschwätz. Die Zähne des bayerischen Löwen sind ausgefallen. Stürzt das Monopol im Reichstage, so wird Fürst Bismarck einen namhaften, anderweiten Aderlaß für den Tabak vorschlagen. Der Kanzler trifft behufs Hauptabstimmung im Bundesrathe Anfang dieser Woche in Berlin ein. Er wird sodann am 27. April den Reichstag im Namen des Kaisers eröffnen. Die dabei zum Vortrag gelangende Thronrede soll sehr kurz und rein geschäftsmäßig sein. Sie wird unmittelbar an die letzte kaiserliche Botschaft anknüpfen. Voraussichtlich wird kein Passus über die auswärtigen Beziehungen des deutschen Reiches sich darin finden.

Die volkswirthschaftlichen Reformen, die den Reichstag beschäftigen sollen, also zunächst Kranken- und Unfall-Versicherung der gewerblichen Arbeiter, sind weitere mächtige Schritte, die das Reich thun wird, um sich von dem wohlstandzerstörenden Manchesterthume zu entfernen. Die nationale Organisation des Hilfskassenwesens ist eine den neuzeitlichen Verhältnissen auf den Leib geschnittene Bewegung; eine staatliche Unterstützung dieser Kassen wäre ebensowenig falscher Sozialismus, als die Ausgaben, welche der Staat für die Ablösung der Feudal-Lasten oder für Kirchen- und Schulzwecke macht. Dem Institut des Privateigenthums an den Produktionsmitteln wird dadurch kein Haar gekrümmt. Weder korporativer, noch kommunaler, noch staatlicher Betrieb des Gemeineigenthums an den Produktionsmitteln wird eingeführt oder angebahnt. Daher ist auch keinerlei falscher Sozialismus in Frage. Der Hilfskassenzwang greift auch nirgends in die berechtigte freie Concurrenz, er stumpft den Wettstreit der Interessen und Talente auch nicht um ein Pünktchen ab; er erzeugt vielmehr größere Widerstandsfähigkeit der schwachen Kräfte gegen das Verkommen und erhält einen tüchtigen, treuen, patriotischen, wehrfähigen Arbeiterstand. Darüber äußert sich der bekannte Sozialpolitiker, der frühere Minister Dr. Schäffle also:

„Es ist wohl wahr, daß das schrankenlose Concurrenzsystem rascher den Sieg des großen Geldkapitals, vielleicht auch des Großgrundbesitzes herausarbeitet. Aber das ist die Aufgabe einer wahrhaft staatsmännischen Wirthschaftspolitik nicht. Dem Staat ist gegen äußere Feinde und innere Barbaren nicht damit gedient, daß er einige Hundert Millionäre mehr bekommt, sondern damit, daß er die alten Millionen treuer Unterthanen, zufriedener Bürger, patriotischer Soldaten behält. Als in Italien der Bauernstand ausgerottet war, welcher Roms Größe erstritten hatte, als Wild und Vieh dasselbe Land abweideten, welches einst der Bauer gepflügt hatte, als der Geldwucher und die Aufsaugung des Grundbesitzes zu Latifundien Italien ins Verderben gestürzt hatten, da war Roms Größe rettungslos dahin. Als ganz Griechenland nicht mehr so viel Streiter aufbrachte, wie in den Perserkriegen eine Stadt mittlerer Größe stellen konnte, da war es verloren. Der Staat schützt den großen Besitz selbst, indem er den kleinen erhält und den Arbeitern eine zufriedenstellende Lage giebt. Die Geldoligarchie ist sonst ihres Bestandes nicht sicher. Als die ganze Provinz Afrika einigen römischen Geldfürsten gehörte, konnte Nero durch einige Dolche den ganzen Besitz erlangen, indem er die wenigen Grundeigenthümer ermorden ließ. Nerone anderer Art kann auch die Zukunft erzeugen und aus dem Innern der Gesellschaft können die Barbaren auftauchen, welche für das Rom der geldoligarchischen Zerrüttung einst von außen kamen. Der Staatsmann hat mit diesen Gefahren zu rechnen, sogar wenn die Schwachen, welche des Schutzes bedürfen, selbst in das negative Feldgeschrei der absoluten Freiheitstheorien mit einstimmen sollten. Wenn die Schafe beim Hirten die Freiheit des Wolfes befürworten, so beweist das Nichts gegen die Hirten, sondern — mit Ihering zu reden — nur dies, daß sie — Schafe sind. Die deutsche Monarchie, die noch Kraft genug besitzt, die sozialen Gegensätze reformatorisch auszugleichen, sollte die Sklavin einer abstrakten, absoluten Freiheitstheorie bleiben müssen, einer Freiheitstheorie, die nirgends auch nur für ein Menschenalter Stich gehalten hat!?"

Eine böse Ruthe hat sich Oesterreich mit seinen neuen Provinzen aufgebunden. Kaum freute sich das Kaiserreich, daß in der Kriswoschie und Herzegowina der Aufstand niedergeschlagen wurde und nur noch „Räuberbanden" zu bekämpfen sind, so flackert in bisher friedlichen Gegenden der Aufstand von Neuem auf. Es wird gewiß gelingen, auch diese Flammen zu dämpfen. Zunächst aber verzögert sich die Entlassung der zum Heimtransport bestimmten Reservisten. Oesterreich muß seinen Truppenbestand von 76,000 Mann dort mobil erhalten. Die Kosten dieser militärischen Maßregeln sind enorm. Bis Februar verschlang die Bekämpfung des Aufstandes 8 Mill. Gld., bis zum Oktober fordert die Regierung das dreifache dieser Summe, vorausgesetzt, daß es bis dahin den Insurgenten nicht gelingt, sich zu neuen Aktionen zu sammeln. Selbst aber, wenn Alles gut geht, muß das Kriegsbudget im nächsten Jahre eine erhebliche Erhöhung erfahren. Die Minister gestanden in den Berathungen der österr.-ungarischen Delegationen ein, daß die insurgirten Gebiete jetzt von den Aufständischen verlassen seien. Diese sind nämlich alle auf das Gebiet von Montenegro übergetreten und warten nur auf günstige Gelegenheit, in ihre heimischen Berge aufs Neue die Flammen des Aufstandes zu tragen. Auch die wenigen an ihren heimischen Heerd zurückgekehrten Insurgenten sind jeden Augenblick bereit, wieder loszuschlagen. Von einer politischen und militärischen Pacifikation des Landes kann auf ein Jahr hinaus keine Rede sein, umsoweniger, da nun doch Oesterreich die Rekrutirung vornehmen will, die das Signal zum Aufstande gab. Völlig rathlos aber sind die österr. Minister, was sie thun sollen, um durch innere Reformen die Stimmung der Eingeborenen dort und in Bosnien umzuwandeln. Man begünstigt die muhamedanischen Großgrundbesitzer, die Begs, ohne sie jedoch zu gewinnen; man zerstört aber gleichzeitig auch die Hoffnungen der serbischen Pächter und Tagelöhner, welche sofort für die neue Regierung Partei ergreifen würden, wenn diese die Ackerbauverhältnisse änderte und ihnen gesetzlich ermöglichte, Eigenthümer der Ländereien zu werden, die sie für ihre muhamedanischen Herren bebauen. Alle Colonisationsversuche sind jämmerlich mißlungen; die Hannoveraner, Rheinländer und Thüringer, welche bereits in Bosnien sind, befinden sich in tristen Verhältnissen, weil absolut jede Rechtssicherheit fehlt und jeder Ausblick in eine geordnete Zukunft. Kurz, die österreichische Verwaltung in Bosnien und der Herzegowina ist eine Kette gröblicher Verstöße und Unterlassungssünden. Bei solcher Unfähigkeit der Regierung ist es erklärlich, wenn der vorhandene Zündstoff immer wieder auflammt.

Neueste Telegramme der „Dresdner Nachr." vom 22. April.

Berlin. Die „N. A. Z." schreibt: Wenn der Reichskanzler am 27. d. M. hier sei, wie er wünsche, was aber noch nicht gewiß sei, so werde dieser, im anderen Falle aber Minister v. Bötticher, den Reichstag eröffnen. Mit Sicherheit dürften demselben Tabaksmonopolvorlage, die sozialpolitischen Gesetze und die Novelle zur Gewerbeordnung zugehen. Die Vorlage der Reliktenkasse sei zweifelhaft; die Reichsregierung wünsche, den Reichstag so wenig wie möglich mit anderen als den erstgenannten Gesetzvorlagen zu belasten. — Die Berathung und Beschlußfassung des Plenums im Bundesrath über Monopolvorlage und Gewerbenovelle soll nächsten Montag erfolgen. Nach zuverlässiger Schätzung wird erstere Vorlage mit 52 gegen 26 Stimmen angenommen werden, wahrscheinlich aber wird die Majorität für dieselbe noch größer sein. — Die Herrenhaus-Kommission für die kirchenpolitische Vorlage hat die ganze Vorlage heute mit 8 gegen 4 Stimmen (1 Centrums-Mitglied fehlte bei der Abstimmung) angenommen. Die Veränderungen gegen die Abgeordnetenhaus-Beschlüsse beziehen sich auf eine Hinausschiebung des Giltigkeits-Termins bis 1. April 1884 und auf eine andere Fassung der Bestimmungen über die kirchlichen Seminare. Der Kultusminister erklärte vor der Abstimmung, daß ihm der in der gegenwärtigen Form vorliegende Rumpf der Regierungs-Vorlage lieber sei, als ein Nichtzustandekommen des ganzen Gesetzes.

Wien. Die Reichsraths-Delegation genehmigte fast einstimmig den Pacificationscredit unverändert nach der Vorlage.

Bern. Der Nationalrath genehmigte nach fünftägiger Debatte den Handelsvertrag mit Frankreich.

Berliner Börse. Die Börse bot heute ein sehr unfreundliches Bild. Sie eröffnete unter dem Eindrucke niedrigerer auswärtiger Notirungen weit unter den gestrigen Schlußcoursen und vermochte sich im Laufe des Geschäfts nur vorübergehend etwas zu erholen, um schließlich wieder zu ermatten. Das anfängliche Deckungsbedürfniß war bald befriedigt, später blieb das Angebot überwiegend, wodurch die Kourse stark gedrückt wurden. Kreditaktien verloren 7 Mk., Franzosen 6½ Mk., Lombarden 6 Mk., Galizier 2½ Proc. Deutsche Bahnen hatten ebenfalls unter der allgemeinen Unlust zu leiden. Oberschlesische gaben 1 Procent ab, desgleichen Marienburger. Von Banken, deren spekulativen Werthe Anfangs noch fest waren, dann aber auch unter Angebot standen, büßten Diskontoantheile 2½ Proc., Deutsche Bank 1½ Proc. ein. Deutsche Fonds waren im Ganzen ruhig, aber fest, dagegen lagen ausländische recht matt und mußten meist nachgeben. Bergwerke und Industrien hatten wenig Verkehr, blieben aber relativ fest. Die Nachbörse verlief in besserer Haltung.

Lokales und Sächsisches.

— Pfarrer Dr. ph. Hermann Kreißig in Beicha erhielt das Ritterkreuz 1. Kl., Hauptsteueramtskontroleur August Hegenmeister das der 2. Kl. vom Albrechtsorden.

— Das Allgemeine Ehrenzeichen erhielten die Materialienschreiber Lehmann von der Artillerie-Werkstatt, hier, und Rudolph von der Pulverfabrik Gnaschwitz in Anerkennung langjähriger besonders pflichttreuer Thätigkeit.

— Die gestrige Vorparade unserer Truppen auf dem Alaunplatze verlief unter großem Zulauf des Publikums in promptester Weise. Punkt 9 Uhr erschien Se. K. Hoheit Prinz Georg, begrüßt von der Generalität, und nahm, nachdem Hochderselbe unter den Klängen der Sachsenhymne die Front abgeritten, auf der Mitte des Platzes gegenüber der Schützenkaserne sammt Suite Aufstellung. Der Divisionär, Generallieutenant v. Hausen, kommandirte die Parade, deren Mannschaften, Leibgrenadier-Regiment, Grenadier-Regiment „Kaiser Wilhelm", Schützen-Regiment Nr. 108, 2 Jägerbataillone, Gardereiter-Regiment, Feldartillerie-Regiment Nr. 12 und 28, Pionnierbataillon, Trainbataillon rc. in großer Front in 2 Treffen aufgestellt waren. Zuerst defilirten die Truppen in offenen Kompagnie-Kolonnen, voran die Musik, im Parademarsch über den Platz, nahmen dann auf's Neue wieder Aufstellung und defilirten dann, die Musik seitlich aufgestellt, in geschlossener Regiments-Kolonne vor Se. K. Hoheit vorbei, Gewehr über, im eleganten Paradeschritt, die Kommandeure und Offiziere mit den Säbeln salutirend. Als Lieutenants schritten hinter der ersten Kompagnie des Leib-Regiments Se. K. H. Friedrich August und hinter der ersten Kompagnie des Schützen-Regiments Se. K. H. Prinz Johann Georg, letzterer die für ihn noch etwas großen Schritte möglichst stramm überwindend. Die Truppen hatten gestern noch nicht die heutige Parade-Uniform angelegt, manche hatten sogar zu allerletzter Garnitur-Nr. gegriffen, denn bei näherer Betrachtung zeigten sich bei Einigen wohl ein Dutzend aufgesetzte Flickflecke, an Waffenrock und Hosen. Das Husaren-Regiment nahm noch nicht an der Vorparade Theil; heute werden wir das stattliche Großenhainer Regiment gewiß freundlich begrüßen können. Rings um den Platz sind die Tribünen fertig, welche, falls das Wetter so schön aushält, heute einen großen Zuspruch finden werden, da das Gedränge auf dem von Chainepoften zu Pferde und zu Fuße abgesperrten Platze gewiß sehr groß werden wird. Um dem Vorübermarsch des Schützenregiments in strammer Front auf der heutigen Königsparade noch den letzten Schliff zu geben, nahm dasselbe gestern nach der Vorparade in seinem Kasernenhofe verschiedene Exerzitien vor.

— Im Vitzthum'schen Gymnasium fand zur Vorfeier des Geburtstages Sr. Maj. des Königs gestern früh 9 Uhr ein Schulaktus statt, in welchem Dr. Scheffler die Festrede über das französische Volkslied und seine Beziehungen zum Deutschen hielt. Aus dem Kreise der Schüler hielten 3 Oberprimaner Festvorträge in lateinischer, französischer und deutscher Sprache. Ein vielstimmiges begeistertes Hoch aller Anwesenden auf Se. Maj. beschloß die Feier. In den anderen Gymnasien finden die Schulaktusse nächsten Montag statt.

— Die Jubelfeier von Fröbel's 100jährigem Geburtstage — veranstaltet vom hiesigen Allgemeinen Erziehungsverein — hatte am Freitag Abend den Gewerbehaussaal in allen seinen Theilen fast überfüllt, denn über 2000 Menschen waren erschienen. Das Orchester, auf welchem man eine Bühne errichtet hatte, zeigte sich eingefaßt von hohen Pflanzengruppen, aus denen die Büsten unseres Königspaares herausblickten, während vor dem Podium die Büste Fröbel's von Epheu und Lorbeer umrangt prangte; die Galeriebrüstungen schmückten Fahnen, Wappen und Blumenguirlanden. In dem so wirklich festlich prangenden Saale ging die Feier vor sich, die zwar etwas zu ausgedehnt ausfiel — von 6 bis gegen 10 Uhr — sonst aber in Lied, Wort und Bild von der innigen zum Theil fast schwärmerischen Verehrung, die der gefeierte Todte hier in Dresden nicht nur von den jugendbildenden, erziehlichen Elementen, sondern in den weitesten Kreisen findet, lautes Zeugniß ablegte. Seitens des kgl. Kultusministeriums waren die Herren Geh. Schulräthe Dr. Bormemann und Rockel erschienen. Seitens der Stadt die Herren Oberbürgermeister Dr. Stübel und Hofrath Ackermann, Schulrath Berthelt, sowie verschiedene Stadträthe und Stadtverordnete, von der Geistlichkeit die Herren Oberhofprediger Dr. Kohlschütter, Superintendent Konsistorialrath Dr. Franz, Pastor Dr. Sulze u. s. w., überdies außer den gestern schon erwähnten Vertretern nah und ferner Städte, auch solche hiesiger pädagogischer Frauen- und andere Vereine. — Die Feier begann mit dem von der Ehrlich'schen Kapelle vorgetragenen Gebet aus „Rienzi," welchem ein vom Dresdner Männergesangverein gesungenes, von Frau Silvia Brand gedankenschön gedichtetes Festlied folgte und zwar jenem Musikstück unterlegt, welches Richard Wagner 1844 zur Rückkehr unseres Königs aus England komponirt hat. Es sei hier eingeschaltet, daß der genannte Gesangverein unter seinem Dirigenten, Herrn Hugo Jüngst, während der später folgenden lebenden Bilder in trefflicher Exaktheit und warmem Stimmklang noch verschiedene Lieder zu Gehör brachte, während denen sich auch Herr Meinhold durch einen Bariton-Solo-Vortrag bestens hervorthat. Mit lebhaftem Applaus begrüßt, erschien auf der Rednerbühne Herr Direktor Richard Lange aus Hamburg, ein um das Fröbel'sche Werk hochverdienter und mit seinem Meister persönlich innig befreundet gewesener Mann. In frischer fesselnder Weise gab der Redner in mehr erzählender als festrednerisch vorbereiteter Form ein Bild von Fröbel's Wesen, Leben und Streben. Fröbel war wie viele geniale Naturen oft heftig, leidenschaftlich in Lob und Tadel, in der Rede nicht gewandt und seine Schriften selbst mußten zum Theil wohl förmlich in's Deutsch übertragen werden. Die Großen dieser Erde kannten ihn nicht und er kannte sie nicht. Was fesselte nun seine Jünger so unwiderstehlich an diesen Mann? Die Hoffnung auf Gewinn und Protektion nicht, aber seine reine Gesinnung, seine schwärmerische Idealität und der unerschütterliche Glaube an den endlichen Sieg seiner Sache. Fröbel war immer am größten, wenn es ihm am schlechtesten ging. Er war streng gegen sich und kannte seine Schwächen, die er nie beschönigte. Sein Verhältniß zu Pestalozzi, den er verehrte, charakterisirt Redner dahin, daß man letzteren den Reformator des Unterrichts, Fröbel aber den der Erziehung nennen könne. Nie verließ ihn die Idee seines Werkes, aber auf seiner Wanderung durch die Schweiz festigten sich seine Anschauungen erst ganz und er erkannte, daß er die Reformation der Erziehung mit der frühesten Jugend der Kinder beginnen müsse, und Erziehung müsse nicht nur Lernen und wieder Lernen heißen. Redner schildert eingehend die Ansichten Fröbel's, seine Ideale, seine Verhältnisse zu den Freunden, dem Staate u. s. w. und bemerkte, daß die Idee immer noch ausgebaut werden müsse, daß sie aber die Zukunft beherrschen und endlich zur Regeneration der ganzen menschlichen Gesellschaft führen werde, denn die jetzige vielbeklagte Entsittlichung zeige deutlich, daß trotz der großen Leinpaläste bezüglich der Erziehung des Volkes noch nicht Alles sei, wie es sein und werden müsse. Hohe Anerkennung zollt der Redner der vielgenannten seit 30 Jahren eifrigsten Jüngerin Fröbel's, der Frau Baronin von Marenholtz-Bülow; seine gehobenen Worte „ich spreche der verehrten Frau im Namen der Nation und der Menschheit den innigsten Dank aus" entfesselten einen Sturm von Beifall, den schließlich auch der Redner selbst erntete. Die gesammte hiesige Fröbelfeier ward überhaupt zu einem reichlichen Drittel auch eine von Marenholtz-Bülow-Feier. — Den umfänglichsten Theil der Feier bildete nun ein Cyklus von lebenden Bildern mit eingelegten Chören und einem verbindenden Text, in welchem Frau A. Kayser-Langerhanns weit Schöneres als eine bloße Gelegenheitsdichtung geboten hat und der in guter schwung-